

[Vote] Wettbewerb 19: Freies Gedicht

Aufgabenstellung:

Eure Aufgabe beim vorletzten Wettbewerb dieser Saison ist es, ein freies Gedicht zu schreiben und es ist euch sowohl überlassen, welches Thema ihr in diesem Gedicht behandelt, als auch, welche Gedichtform ihr dabei verwendet. Es ist dabei völlig egal, ob ihr über etwas aus eurem Alltag, eine Gegend oder etwas vollkommen Anderes schreibt - eurer Kreativität sind - abgesehen von der Wortgrenze - hierbei keine Grenzen gesetzt!

Ihr könnt 11 Punkte verteilen, maximal 6 an eine Abgabe.

Nutzt dafür bitte diese Schablone

ID: [DEINE USERID]

AX: X

AX: X

Beispiel:

ID: 27258

A16: 3

A1: 5

A3: 1

A7: 1

A9: 2

Inhaltsverzeichnis:

01 – Königsasche	02
02 – Mondeslicht und Glockenklang	02
03 – Du	04
04 – Rose, schwarze Dornen	04
05 – Trinitas	05
06 – Gefährten	06
07 – Religiosa	07
08 – Verfälschte Hoffnung	08
09 – Die Weiße Tulpe	09
10 – Weine nicht, Schwester	09
11 – Flügelschlag	11
12 – Schuldbewusstsein	11
13 – Königenfall	12
14 – ad infinitum	13
15 – Eichenfest	14
16 – Kranke Mutter Erde	15
17 – Jahresreigen	16

01 - Königsasche

Leises Knistern zerriss die Stille,
ein Lied des Todes, das Feuer sang
und der blühende Lebenswille
in den blutroten Flammen entschwand.

Die Glut lechzte an des Königs Krone,
deren Smaragd' zu Asch' verbrannt,
hoch oben auf dem Felsen thronend,
in der Nacht ein funkelnder Diamant.

Widerwillig sinkt er nieder,
von Feuerschlangen zu Tod' gefoltet,
und sein lauter Schrei hallt wider,
von den Felsen - ungehört.

Sein Haupt dem Himmel entgegen' streckend,
sträubt sich der gewaltige Titan,
der Wärme des Lebens entgleitend,
gegen die Fesseln des Todes an.

Doch - oh seht -, der König, er fällt
kaltem Stein und Fels entgegen,
und seine prächtige Kron' zerschellt,
an des Erden harten Klingen.

Und die im Winde verwehte Asche
von verbranntem Stamm und Blatt,
kündigt weithin das Ende der Herrschaft,
des nun toten Baumkönigs an.

02 - Mondeslicht und Glockenklang

Das Mondlicht fällt vom Fenster her
Weit in das Zimmer rein;
Dort schlägt es auf dem Boden auf,
Zerspringt wie glockenrein.
Doch sag, wie kann ein solches sein,
Wo kommt das Mondlicht her?
Wie brach es der Gestirne Lauf -
Ist nun der Himmel leer?

Lass schweifen meinen Blick nach dort,
Wo Mondlicht her geschwebt;
Lass meine Ohren suchen das,
Woher der Klang geweht.

Und siehe da: Wie unbelebt,
Ein schwarzer, leerer Ort.
Der Himmel schwer und tränenass:
Das Mondeslicht ist fort.

„Ach, Mondlicht, warum bliebst du nicht,
Wieso musstest du geh'n?
Weswegen irrst du durch die Welt,
Willst du uns nicht mehr seh'n?“
„Hörst du denn nicht der Sterne Fleh'n,
Hörst du nicht ihr Gedicht?
Sie suchen das, was ihnen fehlt:
Dein warmes Angesicht.

Ach, Mondlicht, sag mir, was du siehst,
Das deine Ängste mehrt.
Ist es des Tages Zorn, die Macht,
Die dich Verlieren lehrt?
Der Sonne Kraft, die an dir zerrt,
Ist das, wovor du fliehst?
Sag, weißt du nicht, dass selbst die Nacht
Vergänglichkeit genießt?“

So sprach der Glockenklang zum Mond,
Von Grimm und Freud bestimmt;
Die Worte rein, voll Hoffnung, dass
Der Mond nun umgestimmt.
Denn Glockenklanges Herz verkrümmt,
Vom Aufprall nicht geschont:
Wo Mondlicht ganz, da fehlt ihm das,
Was in der Seele wohnt.

Und Mondlicht schwankt und zögert nun,
Steht vor der schweren Wahl;
Die Furcht vorm nahen Tages Groll,
Sie wächst von Mal zu Mal.
Doch Sternes Flehen, des Klanges Qual,
Was soll Mondlicht jetzt tun:
„Ist dies das, was ich machen soll?
Kann ich nicht eher ruh'n?“

Und siehe da, das Mondlicht weicht,
Nimmt Glockenklanges Hand;
Schwebt aus dem Fenster, steigt geschwind,
Verlässt der Menschen Land.
Und wo es eben noch gebangt,
Wird ihm das Herz nun leicht:
Der Tage kommt, die Nacht zerrinnt
Vom Sonnenlicht erreicht.

Das Mondlicht schaut vom Fenster her
Sanft in das Zimmer rein;
Und glockenklarer Wind kommt auf,
Gestirne ziehen ihren Lauf:
Der Menschen Herzen werden schwer
Durch Mondlichts zarten Schein.

03 - Du

Sah dich lachen,
tausend Sterne tanzten.
Sah dich leiden,
tausend Stimmen schrien.
Sah dich weinen,
tausend Lippen blieben stumm.

Sah dich am Boden,
niemand half dir auf.
Sah dich rennen,
niemand holte dich ein.
Sah dich langsam sterben,
niemand stand am Grab.

04 - Rose, schwarze Dornen

Lieblich Duft, verweht im Wind
Klettert entlang an Mauern und Zäunen
Zäh im Geiste, schwach im Geäst
Dieses Glück geht allzu schnell

Rose, schwarze Dornen
Schmücken und Schützen
Dein edles Gewand
Bewahrt vor dem Winter nicht

Leben heißt Opfern, vergiss dies nie
Torheit schützt vor Strafe nicht
Kein Sommer bleibt ewig
Wenn Liebe geht

Rose, schwarze Dornen
In Nacht dein Schrei erklingt
Verwelkt deine Blüte
In Asche verebbt.

05 - Trinitas

dt.: Dreifaltigkeit

Man kennt es schon, das Ritual:
Präzis zu jedem vierzehnt' Tag
sich trifft die Schar, wie manch ein Mal,
zu schreiben, was der Leser mag.
Was das ist wurde schnell erkannt:
Die Engel, ach so elegant.

Es ist auch immer gern gesehn,
wenn wer von seinem Hobby schwärmt.
In Leidenschaft soll er vergehn,
sodass's den Leut' die Herzen wärmt.
Und was dem Leser noch gefiel:
Ein Held muss seien homophil.

Alsbald es regnet Punkte schon,
schnell ist erklimmt der erste Platz.
Dies ist des Autors fairer Lohn,
für einen jeden einz'gen Satz.
In aller Munde sein Talent,
den Sieg er nun sein Eigen nennt.

Und jetzt werden wir emotional.

Dies sollt sein eine Parodie,
doch ach wie sehr ich es auch will,
so trotzig schweigt die Melodie;
ein jeder Buchstabe bleibt still.
Wenn schwingend nicht die Seele singt,
die Hand sinnlos nach Worten ringt.

Manch einer legt mir nun wohl nah:
"Dann lass dies halt das Ende sein.
Es ist schon durchaus passend da,
zerstörst das Werke sonst nur dein."
So wärs wohl besser, stimm ich zu,
doch die Idee gibt keine Ruh.

Wenn ichs in neue Bahnen lenk,
spiel eine andre Symphonie,
mir das Gedichte neu erdenk,
dann gänzlich voller Ironie.
Was schöpf ich aus der Worte See?
Seht her, das dreifache Klischee!

So lauschet der Geschichte.

Wie kalt, gar kahl, ist dieses Reich?
Es zittert furchtsam jeder Geist.
Doch herrscht auch Hitze hier zugleich,
wo Charon mir den Wege weist.
Und bleibt der Geist des Herren stur,
bleibt mir nur ewige Tortur.

Die Liebe hat mich hergeführt.
Hab mich an einen Mann getraut.
Ach, hätt' er doch nur mich berührt!
Sehn mich so sehr nach seiner Haut.
Doch bin auch ich als Mann erdacht,
der Fehler war alsbald gemacht.

Ganz ohne Flügel sitz ich hier,
die letzte Feder früh schon fiel.
Nur Knochenäste bleiben mir,
Gefallener, ganz ohne Ziel.
Mein Name lautet Jerath nun,
das "-el" genommen durch mein Tun.

Ich hab die Künstler einst beschützt,
doch nun liegt meine Schreibkunst bar.
Die Leidenschaft mir Nichts mehr nützt,
verflucht sei Gottes Himmelsschar!
Kein Wort mehr meiner Hand entspringt,
kein Reim mir mehr Erleichterung bringt.

Doch soll die Liebe Sünde sein,
so bleib ich gern der Hölle Kind.
Mein Herz gilt einem Mann allein,
zerreißt mich auch der Sünde Wind.
Werd mich nicht beugen Gottes Wort
dien' lieber noch dem Höllenlord.

Halte aufrecht diese Fehde,
werde Herr der Kampfesrede.

06 - Gefährten

Stets bin ich an deiner Seite,
bin doch immer nur der Zweite.
Mein Leben wirkt so rein und offen,

ich fühlt' gewiss mich nie betroffen.

Du hattest dich oftmals verrannt,
wenn du den Weg da nicht gekannt.
Konnte dich nicht unterstützen,
was sollt' ich dir schon nützen?

Die Nacht, die Nacht, sie hatte Tücken,
sie stellt' uns oft an unsere Rücken,
nur damit wir uns nicht sehen,
ließ dich dann stets alleine gehen.

Erst die Sonne bracht' zurück die Freude
und mit ihr die Zeit, die ich vergeude.
Was wollte ich denn je erreichen?
So Vieles und noch mehr dergleichen!

Doch eines Wintertages kam die Zeit,
da riss uns etwas blitzebank entzwei.
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
mein Dasein wurd' mir nicht gewahr.

Ziellos irrte ich durch diese Welt,
wusst' genau, dass sie mir nicht gefällt.
So sehnt' ich mich nach deiner Nähe,
auf dass ich dich bald wieder sehe.

Stets war ich an deiner Seite,
war doch immer nur der Zweite.
Du gabst mir immer einen Sinn im Sein,
mein Wesen sich nun löst im hellen Schein.

07 - Religiosa

Jedes Mal, wenn ich dich sehe, frag' ich mich, wie es denn sein kann,
dass eine Frau so schön, wunderschön aussehen kann.
Große, grünbraune Augen, die leuchten, als gäb' es nichts and'res,
das jemals dem gleichen kann, in deine Augen zu seh'n.
Wunderschönes Lächeln, so ehrlich wie das eines Kindes,
langes, goldblondes Haar, dem eines Engeleins gleich.
Wundervolle Gestalt, die stark und zierlich zugleich ist,
dich nur anzuseh'n dem siebten Himmel kommt gleich.
Einen kleinen Wunsch nur hab' ich: Ich will dich küssen.
Nimm meine Hand und dann bleib' ich für immer bei dir.
Alles könnte perfekt sein, gäbe es nicht einen Haken,
deinen Hals, ihn ziert ein kleines goldenes Kreuz.
Deine Religion verbietet, dass du bei mir bist,

wenn mich dein Gott schon hasst, tu das doch nicht auch noch du!
Auch wenn dein Gott es nicht gutheißt, ist meine Absicht nicht böse,
will ich dir doch nichts tun, will doch nur, dass du mich liebst.
Doch es ist unmöglich, dass das mit uns etwas würde,
lieben wirst du mich nie, es tut so unendlich weh.
Ich will doch nur nah bei dir sein, bei dir und in deiner Nähe.
Sein will ich nur bei dir, nur bei dir, niemandem sonst!
Nimm mich doch fest in den Arm und lass mich dich einmal berühren!
Einmal, ein einziges Mal! Ich frag' dich nie mehr danach!
Was ist das nur für ein Gott, der mir verbietet zu lieben?
Sag mir, was glaubst du denn, dass es so wichtig sein soll?
Ist es denn wirklich so wichtig, dass auch ich eine Frau bin?
Zählt es denn gar nicht, dass ich nur dich lieben kann?
Auch, wenn ich weiß, dass es niemals so weit kommt, wie ich es mir wünsche,
bitte ich dich nun um dies: Schenke mir nur einen Kuss.

08 - Verfälschte Hoffnung

Fandom: Laughing Jack

Kleines Kind, voll tiefer Trauer und Sorgen,
So weine nicht, freue dich auf kühlen Morgen.
Hast du große Angst? Fühlst du dich nicht geliebt?
Nur keine Sorge, ich spiele mit dir wie es dir beliebt.

Trauriges Kind, so lächle und komm herbei,
Hier in meiner Welt, dort bist du frei!
Hörst du mein Lachen, so horche auf mich,
Denn ich komme dann und hole dich.

Armes Kind, schrecke nicht vor mir zurück,
Es erwartet dich das langersehnte Glück.
Der geringe Preis dafür, nur eine handvoll Süßigkeit,
Tritt über die Schwelle, folge mir in die Ewigkeit.

Liebes Kind, werden Freunde wir?
Egal was du sagst, du gehörst nun mir.
Erkenne die Lüge, die verborgene Wahrheit,
Das schreckliche Grauen verschafft dir Klarheit.

Dummes Kind, verstehst du es nun?
Hier wird deine Seele niemals ruh'n.
Schau auf die Zelte, die grausamen Farben,
Hier trägt ein Jeder hässliche Narben.

Glückloses Kind, sei still und resigniere,
In meinem Reich, wo nur ich regiere!
Kein Zurück und kein Entkommen,

In meiner Hölle seist du herzlich willkommen!

Kleines Kind, mein liebstes Spiel wird keiner stören,
Denn niemand wird dich schreien hören.
Weder lebendig noch tot, langsam und qualvoll wird es sein,
Dein Körper, dein Schmerz, deine Schreie - alles mein!

09 - Die Weiße Tulpe

Fandom: Fringe - Grenzfälle des FBI

*Hier ein Fehler, sah 'ne Nulpe
Ohne Absicht, doch geschehen
Kein Fauxpas blieb je ungesehen
Und die Sonne, sie strahlte noch
Erzwang etwas, man nennt es Gehen
War doch blind, versteh es doch
Leider war's Zeit sich wegzudrehen
Hieß für mich allein zu stehen
Wart' auf Vergebung, das immer noch
In Form des Symbols: Weiße Tulpe*

10 - Weine nicht, Schwester

Ich blicke aus dem Fenster,
sehe hinaus in die Nacht.
Sie ist so wie mein Herz,
kalt, unklar, dunkel...

Einst, als wir jünger waren,
einst, als es nur uns gab,
nur dich und mich,
da war es leichter.

Ich blicke aus dem Fenster,
sehe empor zu den Sternen
und schließe meine Lider,
als meine Augen sich mit Tränen füllen.

Du warst immer der Eine,
der mir die Tränen trocknete,
der mir auf half,
der meine Hand hielt.

Ich blicke aus dem Fenster,
höre mein Herz laut hämmern.
Hörst du es auch?
Hörst du, wie es weint?

Einst sagte ich dir, dass ich dich liebe,
und es störte keinen,
denn keiner von ihnen verstand,
verstand der Worte wahre Bedeutung.

Ich blicke aus dem Fenster,
drehe mich nicht um.
Doch ich weiß, dass du da bist.
Das warst du immer.

Als wir älter wurden, begann mein Schmerz,
weil ich begann zu verstehen,
zu verstehen, dass die Welt grau war
und ich dich nicht lieben durfte.

"Blickst du wieder aus dem Fenster?"
Du willst die Antwort nicht wissen,
kennst sie,
spielst auf etwas anderes an.

Ich versuchte dich zu vergessen,
versuchte es wahrlich.
Doch es ging nicht.
Es ging nie.

Du blickst aus dem Fenster,
kommst auf mich zu
und ich werfe mich in deine Arme,
kann nicht anders.

Ich sehnte mich nach innerer Ruhe,
sehnte mich danach, deine Hand zu greifen,
immer wenn ich es wollte,
egal wo wir waren.

Wir blickten auf vom Fenster,
"Es wird alles gut werden, Schwester."
Doch ich schüttelte nur den Kopf.
"Lüge." Tränen...

Es zerriss mir das Herz,
und so lief ich zu dir,
lief zu deiner Tür,
flehte dich an, mich hinein zu lassen.

Du versuchtest mich zu beruhigen,
doch weintest du nicht auch,
weintest, während du sprachst?
So wie ich?

Du sprachst kein Wort,
zogst mich zu dir, in deine Wohnung,
damit niemand uns sah.
Niemand sah, wie wir uns küssten.

Sacht legen sich deine Lippen auf meine,
versuchen mich zu beruhigen.
Doch es geht nicht
und das weißt du - wissen wir beide.

Das war der Beginn,
und doch war es keiner,
denn es gab keinen.
Hätte es nicht dürfen...

"Bleibst du bei mir?"
"Für immer!"
Über alles hat der Mensch Gewalt,
nur nicht über sein Herz...

11 - Flügelschlag

Augen nicht offen.
Den Moment nur genießen.
Hinauf in die Luft.

Mit langsamen Schlägen
Auf des Flugtieres Wegen.
Entspannt Richtung Süden,
Um die Freiheit zu fühlen.

Mit langsamen Schlägen
Über anderen schweben.
Sich einfach nicht stressen
Und Probleme vergessen.

Mit langsamen Schlägen
Neue Chancen erwägen.
Und im Frieden verstehen,
Dass Möglichkeiten vergehen.

Augen nicht offen.
Doch der Moment schon vorbei.
Langsame Landung.

12 - Schuldbewusstsein

Einer lacht und einer schlägt.
Verachtend blicken sie auf ihn herab.
Sie hassen ihn. Und das nicht zu knapp.

Tritte und Spott von jeder Seit' .
Einer filmt und einer quält.
Keiner will hören den Jungen der schreit.

Tränen befeuchten den kalten Grund.
Er fragt sich warum ihm niemand hilft .
Blut im Mund, es schmeckt wie Gift.
Tränen und Rot vermischen sich.
Sie nennen ihn „Ratte“, „Esel“ und „Hund“.
Sein Flehen int'ressiert sie nicht.

Kamera aus, schnell rennen sie weg.
Ein Lehrer kommt und hilft ihm auf.
„O' Junge, mit wem hast du dich gerauft?“
Doch anstatt es zu sagen schweigt er nur.
Er sieht wie einer von ihnen die Zähne bleckt.
Die Drohung wirkt erneut mit Bravur.

Der Lehrer geht, die anderen kommen.
Sie lächeln ihn an, beginnen zu lachen.
In all ihrem Hass wissen sie nicht was sie machen.
Ein funkelnder Gegenstand blitzt durch die Luft.
Und seine Sicht wird rasch verschwommen.
Blut tritt aus, Leben verpufft.

Drei Tage später, alles in schwarz.
Die and'ren bestürzt und betreten.
Den er konnte nicht mehr leben.
Schuldbewusst ziehen sie die Kluft an.
Schwarz-weiße Streifen, Abführung nachts.
In der Zelle dann an die Pulsadern.

13 - Königenfall

Sachte schmelzen die Sterne vom Himmel.
Sie fließen hinab auf die Straßen und sterben.
Lichterloh brennen die Raben im Sturm,
da sie nun die Plätze am Firmament erben.
So steh' ich hier oben und lese die Winde,
war König genannt und beschwörte das Ende.

Hilflos klagen die Wolken und stürzen,
singen ihr Lied und bedonnern das Land,
verrieten den Boden, die Steine, das Leben,
den hungernden Grund, auf dem *mein* Palast stand!
Was hast *du* nur getan?, man jetzt zu mir spricht,
Die Ehre beendet, mein Leben zerbricht!

Heiser malen die Wellen mit Wehmut
ihr Zeichen hinein in die Mauern der Stadt.
Die Wurzeln des Aufstands zehr'n an meinen Gliedern
und werden an all diesen Sünden nicht satt.
Gekrönt mich mit Hoffnung in finsterner Zeit,
mit Mut man mich stürzt, zum Schafott kein Geleit!

Mächtig poltern die Worte mit Inbrunst,
ich rufe hinaus und beende den Kampf,
doch von meinem Volke nun übrig ist wenig,
mein Zorn zündet Regen, der aufsteigt in Dampf.
Jetzt steh' ich alleine auf Trümmern und Leichen,
warum nur wollt' keiner der Dummköpfe weichen?

Leise ziehen die Leuchtkäfer Kreise,
in Mitten des Nebels vergangener Schlacht.
Ich gleite hinab auf die Knie und weine,
was hab' ich getan nur mit all meiner Macht?
Die Raben, sie picken die Reste der Sterne
und tragen das Feuer mit sich in die Ferne.

14 - ad infinitum

dt.: bis ins Unendliche

Kannst du dich noch erinnern,
Als du dort saßest,
An das Gefühl in dir,
An dein Leid und deinen Hass?

Und kannst du dich daran erinnern,
Wie du mich ansahst?
Verzweiflung ins Gesicht geschrieben,
Augen, als ob du weinen würdest.

Ja, ich kann mich erinnern,
Wie du dich mir nähertest
Und mich, voll von wirren Gedanken,
Zu deinem Opfer erwählt hast

Und auch kann ich mich erinnern,
an den Schmerz in meiner Brust,
an die letzten Momente
eines glücklichen Daseins.

15 - Eichenfest

Fandom: Animal Crossing: Wild World

Ich bin der geheimnisvolle Eichenmann.
Die Eicheln werden mir nie reichen, Mann!

Kommt der Herbst mit seinem Wetter,
färbt so langsam der Bäume Blätter,
in der zweiten der Oktoberwochen
komm' ich aus dem Versteck gekrochen.

Wo's liegt - mein großes Geheimnis
verrat' ich nicht für Tausend Sternis!
Vom Rathaus? Nein, doch nicht von dort,
es ist kein dir bekannter Ort.

Ob ich Törtel sei, der Bürgermeister?
Kind, was reiten dich für Geister!
An diese Schildkröte reicht niemand ran
- und ich bin nunmal der Eichenmann!

Jetzt schweig' und horche gut,
was man beim Eichenfeste tut:
Für sieben Tage - man glaubt es kaum! -
erscheinen Eicheln unter jedem Baum.

Sammele also von den Wiesen:
Normale, Runde, Zwerge, Riesen
- doch sind's die Schimmel, die Schlechten,
verfalle ich in Zorn, in gerechten!

All die and'ren - kannst sie streicheln -
behandle gut die lieben Eicheln.
Und bringe sie schnurstracksgerade
dem Mann mit der Eichelmaskerade.

So sollst du erhalten zum Dank
Pilzmöbel: Vom Tisch über Schrank,
Stuhl, Tapete bis hin zum Teppich
- passen saisonal ganz gut, find' ich.

Die Eicheln betreffend, Sorge nicht:
Jede ein Strahlen auf meinem Gesicht.
Ich kehre wieder nächstes Jahr,
denn wie du weißt, ist eines klar:

Ich bin der geheimnisvolle Eichenmann.
Die Eicheln werden mir nie reichen, Mann!

16 - Kranke Mutter Erde

„Es kam der Tag, da brach das Unheil galoppierend über uns herein.
Was wir kannten, was wir liebten - nichts von dem sollte, wie es war, mehr sein.“

~

Der Felsen hatte hohes Fieber
doch lag er starr und still im Land.
Ein Sommerregen ging hernieder,
liebteste seine alte Hand.

Und manche Jahre später hatte
der Himmel keine Tränen mehr.
Die Wolken lagen da wie Watte;
davonzuzieh'n war ihr Begehrt.

An ihrem Platz dann neue Wolken
sich zeigten - trocken, schwarz und heiß.
Die Sonne sehen, das sie wollten -
das Land im Schatten, so der Preis.

Und dort vom Berg war'n sie gekommen,
weit offen lag der Höllenschlund.
Es war zu spät, als wir's vernommen
schlang er nach unserm Lebensgrund.

Und dann sah man ihn heftig husten,
Fontänen heißen Erdenbluts.
Zurück in seinen Bauch sie mussten,
zurück zur alten Erden Schutz.

Die Unterwelt jedoch verschlossen
für diesen einen Weg zurück
und bald rotgold'ne Ströme flossen,
gesammelt Leid, verdorben Glück.

Brach eine Wunde nach der andern
sich in die faltige Steinhaut
und wir, die wohnten, mussten wandern -
verlassen, was wir aufgebaut.

Die Hölle stillte ihren Hunger,
des Berges Krankheit dann verflog -
die Heilung wie das größte Wunder.

Und in der Einsamkeit der Winter
besuchte das erkaltet' Land,

hernieder ließ dort seine Kinder,
wo unterm Schnee es schläft nun sanft.

~

„Mit Fehlern kommen wir auf die Welt,
mit Fehlern gehen wir von der Welt -
unsere Anwesenheit ist nur ein Augenblick in der Ewigkeit.
Doch eines kann uns nur der Tod persönlich nehmen,
sofern es denn kein Traum nur ist,
und das ist uns're Freundschaft, selbstlose Begleiterin durch schwere Zeit.“

17 - Jahresreigen

Leise rieseln sie hernieder,
große, weiße, dicke Flocken.
Kommen alle Jahre wieder,
wenn sich füllen rote Socken.

Doch auch dies muss letztlich weichen.

Zaghaft brechen sie durch Decken.
Grün und hell sind sie zu sehen.
Woll'n das Leben nicht verstecken,
zeigen Tristheit muss jetzt gehen.

Diese Zeiten bald verstreichen.

Warm und hell sind ihre Strahlen,
zaubern Lächeln in Gesichter.
Gutes Wetter lässt sie prahlen,
nachts es leuchten viele Lichter.

Muss dem Bunten Hände reichen.

Kommt mit lauter Farbenfülle,
rot und Gelb die Welt sich färbet;
Blümleins dicke Winterhülle.
Reife Frucht das Leben nähret.

Ende muss dem Anfang weichen.